

(160 S.) Vechta 1928, Albertus-Magnus-Verlag. M 2.60

Gabriel, der Heilige, mit Familiennamen Franz Possenti, 1920 heiliggesprochen, ist in Italien eine der volkstümlichsten Gestalten unter den Himmelschen. In allen Schulen, Seminarien, Ordenshäusern wird sein Name gefeiert, und sein Grab zu Isola ist ein vielbesuchter Wallfahrtsort. Mit Recht wird er ein zweiter Aloisius genannt. Denn wie dieser starb er in der Blüte der Jahre, als Kleriker im Ordensgewand, das er wie Aloisius sechs Jahre getragen hatte. Sein Leben zeigt allerdings nicht den Glanz der Umrahmung durch wechselvolle Erlebnisse in fürstlichen Häusern, an den Höfen der Großen dieser Welt. Dafür aber ist es der Jugend leichter fassbar, weil es auf der allgemeinen Ebene sozialer Umwelt verläuft. Der Bürgermeisterssohn zu Assisi, Schüler des Jesuitenkollegs zu Spoleto, fröhlich und lebenslustig wie der Heilige seiner Vaterstadt, dessen Namen er in der Taufe erhielt, verbringt Franz Possenti seiner Kindheit Tage in Freud' und Leid, in Streben und Fehlen, in Hoffen und Fürchten wie der echte Sohn seines Landes, als Kind einer tiefreligiösen, städtischen Familie und als strebsamer, reich begabter Schüler einer Mittelschule. Bei allen Vorzügen der Seele hatte jedoch der Glanz der Welt mit ihren Eitelkeiten früh auf ihn Eindruck gemacht: Er war ein ebenso ehrgeiziger Schüler, als leidenschaftlicher Freund schöner Kleidung, eitel auf seine Erscheinung und bekannt als Tänzer. Doch die Gnade, die sein unverdorbenes Herz oft vergebens zu höherem eingeladen hatte, zwang ihn schließlich vor dem Bilde Mariens zu einem festen Entschluß, der Welt zu entsagen und, wie zwei Brüder von ihm, den geistlichen Stand zu wählen (1856). Er wurde Mitglied des vom hl. Paul vom Kreuz gestifteten Passionistenordens, dessen Strenge und Missionstätigkeit Franz gefielen. Das Noviziat und die Studienjahre sind der Hintergrund heldenmütiger Treue im Kleinen und berufsfreudigen Strebens nach der Höhe der christlichen Vollkommenheit, die ihm den Namen und die Ehre eines Heiligen verdienten: Das ist es, was uns in dem Büchlein von Houtmortel in freier deutscher Übertragung vor die Augen tritt. Die Sprache ist einfach, zwar dem romanischen Wesen des Verfassers entsprechend etwas überschwenglich in Betonung stimmungsvoller Augenblicke, doch ohne Übertreibung. Das feierliche Urteil und die Huldigung der Kirche, besiegt durch göttliche Gnadenerweise aller Art, bestätigen auch an dem hl. Gabriel die

heute so wenig beachtete Wahrheit, daß des Lebens Wert und Glück nicht in äußerer Tätigkeit, nicht in glanzvollen Leistungen vor der Welt besteht, sondern im inneren Leben, im opferbereiten und zum Dienste der Liebe entschlossenen Erfassen der Gnade Christi. Vielleicht hätte jedoch eine Übertragung, die sich noch freier dem deutschen Gesichtskreis zugewandt und danach manches gekürzt, anderes eingeschoben hätte, den Erfolg steigern können.

L. Koch S. J.

Die koreanischen Märtyrer 1838—1846.

Von Andrien Launay M. E. Autorisierte Übertragung aus dem Französischen von P. Reinhold Hoch O. S. B. gr. 8° (XIV u. 270 S., mit 16 Illustrationen u. 1 Karte von Korea) St. Ottilien 1929, Missionsverlag. Geb. M 7.50

Man spricht oft von den ersten christlichen Zeiten und deren Heldengeist. Es kommt einem dabei vor, als lägen sie in sagenhafter Ferne, und die altehrwürdigen Märtyrer gestalten der christlichen Liturgie umstrahlt das verklärende Licht der Jahrtausende. Und doch sind die ersten christlichen Zeiten nicht fern von uns! Die Kirche ist für die Ewigkeit gebaut, und vielleicht rechnet man einmal unser Zeitalter noch zu einem christlichen Altertum. Solche Gedanken weckt die Lesung der Berichte dieses Buches. Sie klingen wie die Acta Martyrum, die uns aus dem Altertum erhalten sind. Das Werk ist geschrieben von einem Missionar des Pariser Seminars, das bis 1920 alle Gläubensboten für Korea stellte. Seitdem sind auch andere Missionsorden in die Arbeit eingetreten, namentlich die Benediktiner von St. Ottilien, die uns in kunstvoller Ausstattung die deutsche Übertragung des Werkes bieten. Erzbischof Norbert Weber, der die Stätten der Märtyrien besucht und an den Gräbern der Seligen gebetet hat, der Verfasser des Buches „Im Lande der Morgenstille“ schrieb das Geleitwort. Es handelt sich um das Leiden von 79 Blutzeugen, die in den Christenverfolgungen von 1838/41 und 1846 im damaligen Königreich Korea für den katholischen Glauben starben. Was die Berichte so ergreifend macht, ist die Ursprünglichkeit und schmucklose Einfachheit; denn es sind unmittelbar unter dem Eindruck und mitten in der Verfolgung gemachte Aufzeichnungen, so wie einst in Rom von den Diakonen der Kirche die Märtyrerakten aufgeschrieben wurden. Darum sind es auch nur Berichte von Bekennern aus Söul, der Hauptstadt, die dort Gefängnis, Folter und Hinrichtung erduldet haben. In

den Provinzen fehlten die Kräfte, und die Wut der Verfolgung hinderte jede Verständigung. Auch von den Märtyrern zu Söul, deren Zahl Tausende beträgt, ist nur ein ausgewählter Teil aktenmäßig geschildert worden, und das Buch bringt nur die Berichte über die 79 Märtyrer und Märtyrinnen, die am 5. Juli 1925 seliggesprochen worden sind. Unter diesen, Bischof Imbert und seine zwei Priester an der Spitze, befindet sich eine auffallend große Zahl von Frauen und Jungfrauen (46). Das Bild einiger von diesen, wie das des Hofsäuglings Agatha Eijen, das durch seine Geduld und die Weisheit seiner Antworten Richter und Verwandte in Staunen setzt und, buchstäblich zerfleischt und doch immer wieder geheilt, nach der Hinrichtung verlangt, als man das Leben des Edelfräuleins schonen will, um dem heidnischen Bruder einen Gefallen zu erweisen, wirkt erschütternd. Ergriffend ist auch das Schicksal der jungfräulichen Schwestern Columba und Agnes Kim: Auf die Frage, warum sie nicht verheiratet seien, antworten sie: „Um unsern Leib und unsere Seele in aller Reinheit zu bewahren, um Gott zu dienen und ihn anzubeten!“ Sie trogen wiederholter Folter, furchtbaren Schlägen und glühenden Kohlen. Man warf sie nackt in das Gefängnis der Diebe, um ihre Unschuld preiszugeben. Der Bericht sagt: „Doch der himmlische Seelenbräutigam eilte ihnen zu Hilfe. Er legte seine Gnade wie ein schützendes Gewand über sie und schenkte ihnen plötzlich übermenschliche Kraft, so daß jede von ihnen stärker war als zehn Männer zusammen.“ Sie blieben zwei Tage in der Löwengrube, ohne daß jemand es gewagt hätte, sich ihnen zu nähern. Nach neuen Verhören und neuen Qualen wurden sie enthauptet (26. Sept. 1839), zugleich mit der sel. Agatha. Die Geschichte des Katecheten Karl Hyen, der seinem Bischof anhängt wie einst der hl. Laurentius dem Papst Sixtus und nach dessen Tod die priesterlose Herde im Glauben stärkt, das „Tagebuch der Verfolgung“ weiterführt und schließlich selber hingerichtet wird, versetzt den Leser in die Zeiten der Katakomben. Die Erzählung dieser Märtyrien liest sich um so ansprechender, als die koreanische Kirche nicht durch Priester und fremde Glaubensboten gegründet wurde, sondern durch heilsbegierige Laien. Deren erster, der gelehrte Koreaner Pit-i, war durch ein chinesisches Buch auf das Christentum aufmerksam geworden. Er bat einen Freund, der 1784 nach Peking reiste, dort die Sache zu prüfen. Der Freund fand dort die von den Jesuiten einst gestiftete Gemeinde, wurde sel-

ber Christ und taufte nach seiner Rückkehr den Freund. Von diesen beiden ging dann eine Bewegung aus, die in zehn Jahren eine Christengemeinde von 4000 Seelen erwachsen ließ. Ein chinesischer Priester wirkte dann sechs Jahre unter diesen Christen, bis er das Martyrium erlitt. Wieder lebten die koreanischen Katholiken ohne Priester, und jetzt 30 Jahre lang! Die Gemeinde war zu 6000 Seelen angewachsen, als 1836 wieder ein Priester, P. Maubant aus dem Pariser Seminar, über Peking den Weg nach Korea fand. Der zugeschriebene Bischof, Msgr. Bruguière, war auf der Reise in China gestorben. Es kam noch ein Priester und 1838 Bischof Imbert. Unter ihren Händen erstickte die junge Saat, bis sie reif war zur Ernte. Und das war früh, schon um 1838. Das Buch von P. Hoch, sowohl als Ganzes, wie in den einzelnen Märtyrien klar und anspruchslos, aber mit desto wirksamerer Schönheit geschrieben, wirkt durch Inhalt und Form. Es ist eine eigenartige Missionsgeschichte, ein ehrwürdiges Heiligenleben und ungesucht eine anziehende Werbeschrift für das koreanische Missionsfeld.

L. Koch S.J.

Barbara Pfister, eine pfälzische Stigmatisierte. Terziarin des Dritten Ordens des hl. Franziskus. Von Prälat Friedrich Molz. 8° (338 S.) Speyer 1928. Pilger-Druckerei.

Eine Begnadigte wird von einem Zeugen geschildert, der neben den Berichten vieler anderer aus der Fülle eigener langjähriger Kenntnis und Erfahrung schöpfen kann. Ein Kind des rheinpfälzischen Dorfes Wattenheim tritt vor uns, das in den ersten Jahren der wachen Bernunft wie einst die hl. Hildegard und Katharina Emmerich, mit dem Jesuskinde spielte und sich wunderte, daß nicht alle Menschen den Himmel im Tabernakel sehen. In harter Arbeit, ungesehen von der großen Welt, wächst ein Mädchen heran zur Jungfrau, deren Beruf das sühnende Leiden mit Christus und für Christus wird. Im Jahre 1890 erhält sie die volle Stigmatisation. Die Öffentlichkeit fing an, sich mit der Stigmatisierten zu beschäftigen. Diese aber tat alles, um ihren Zustand zu verborgen, und seit 1896 lebte sie bei den Barmherzigen Schwestern zu Speyer in Gebet und Arbeit, mystischen Leiden und Freuden. Eine Eigentümlichkeit ihrer mystischen Frömmigkeit war das Schauen und Miterleben des Leidens Jesu im engsten Zusammenhang mit der Liturgie vom Sonntag Septuagesimä bis Ostern. Dieses bildet den Hauptteil der Aus-